

Gedächtnisstreiche.

Novelle von G. M. Hart.

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Der ihrem Verstande aber sehr geringen, entgegnete sie lachend. Damit sich nun die Sache in meinem Falle nicht umkehrt, will ich gehen und Ihnen die Mama schicken. Ich philosophire hier mit Ihnen und lasse sie für unser leidliches Wohl sorgen, was doch mein e Pflicht wäre. Sie hatte sich erhoben und wollte das Zimmer verlassen.

Als Frau Siebold wieder eintrat, sah der Gast, den Kopf zu Gertrud vorgebeugt und erzählte ihr von seiner Jugend, von der unüberwindlichen Neigung, die ihn zur Wahl seines Berufes gedrängt, von der Aufopferung der besten Mutter, die ihm die Universitätsaufbahn ermöglicht, von dem arbeitsvollen, einsamen und doch erfüllten Leben, das er geführt. Sie waren beide so versunken, er in das seltsame Vergnügen, sich mitzuteilen, sie in das ebenso seltsame, so interessanten Mitteilungen zuzuhören, daß sie zum Theil gar nicht bemerkten, die sie zum Theil zu rufen kam.

Nämlich hatte seine Abreise von Stettin auf den nächsten Morgen festgelegt. Da am Montag sein College wieder begann, mußte er im Laufe des Sonntags zu Hause eintreffen, spätestens also Samstag Abend von Berlin abreisen, für das ihm dann nur noch ein Tag übrig blieb. Er hatte heute bereits Freitag war — konnte er nicht Berlin aufgeben — noch hier bleiben? Stettin sollte ja eine hübsche Umgegend haben. Aber wie sollte er einen verlängerten Aufenthalt motiviren? Er konnte doch nicht ohne weiteres wieder bei den Damen vorstehen, deren Güte er schon so lange in Anspruch genommen. Ah, warum hatte er Adelsens Namen vergessen! Um des beabsichtigten Besuchs wegen hätte er vermeiden können, sonst nicht. Es galt also, mit männlichem Entschluß sich loszureißen und abzuweichen.

Die Erwägungen beschäftigten den Professor noch, als Gertrud sich abend an den Tisch setzte und zu singen begann. Die Besorgnis in der Gestalt verblüffte, lächelte er, und sein Gesicht nahm bald einen Ausdruck an, der verriet, daß seine Gedanken weit weg seien von dieser Erde. Welche ein grenzenloses Glück ihm geteilt hatte! Was das Juchzen! Konnte das Zufall sein? Sein ganzes philosophisches System geriet ins Wanken. Er fühlte sich geneigt, es für höhere Führung zu halten, daß er in dies Haus verschlagen war.

rothem, aber freudigem Gesicht antwortete. Guten Tag, Fräulein Siebold! Da bin ich wieder! Sie heißt Wieprecht, Adele Wieprecht, nun weiß ich es! rief er atemlos, ihr die Hand schüttelnd, und er sah dabei so überglücklich und so erregt und so komisch aus, daß Gertrud lachen mußte, was ihre Verwirrung auf's beste verbergte.

Wieprecht meinte Sie? rief sie. Wie wunderbar! Das uns die auch nicht ohne eingefallen sind! Gute Bekannte von uns — an die Adele habe ich aber nicht im Traum gedacht, weil — weil — sie hockte und wurde ernst. Sollte sie die Verkünderin einer unangenehmen, vielleicht schmerzlichen Nachricht sein? Ihm mußte doch viel an Adele liegen — sehr viel. Wie viel, das ward ihr jetzt erst klar, da er mit diesem Gesicht vor ihr stand. Er leuchtete ja förmlich vor Freude, daß er endlich ihren Namen erwachte! Ihretwegen war er nach Stettin gereist, ihretwegen kehrte er noch einmal hierher zurück. Es war doch ein starkes Stück!

Der Professor aber merkte nichts von ihrem verlegenen Vermuthen, ihrem veränderten Wesen, sondern erging sich in einer lebhaften Schilderung der Empfindungen, die ihn gegen sich selbst seiner Vergessenheit wegen erfüllten, und sprach von der Schweiz und Reisebekanntschaften in buntem Durcheinander, jedoch Gertrud von allem nichts weiter begriff, als die bedeutenden Höflichkeit, die er sich selbst bewußte. Als er endlich eine Pause machte, brach sie ihr Schweigen, doch nur um ihm den Weg zur Wohnung der Frau Wieprecht zu beschreiben und ihm den Namen der Straße und die Hausnummer so wiederholt zu nennen, daß er nicht anders konnte, als den Blick verlegen und sich empfehlen. Doch außer diese er ein wenig kleinlaut, daß er vor seiner Abreise noch einmal vorstehen würde, um Frau Siebold, die ausgesgangen war, ebenfalls zu begrüßen.

Nun wanderte er langsam dem Hause der Frau Wieprecht zu. Es hatte sich wie ein Neis auf die beschwärmten Blütenknospen seiner Hoffnungen gelegt. Immer jünger ward sein Schritt, immer weniger Luft verpürkte er zu dießem Ufer. Am liebsten wäre er doch vor der Thür umgekehrt — aber was sollte er dann Gertrud sagen? — Er klingelte endlich mit klopfendem Herzen und sandte seine Karte hinein. Frau Wieprecht kam ihm auf dem Stütz entgegen und begrüßte ihn mit grüner Herzlichkeit. Eine Viertelstunde saß er allein mit ihr und sie hatte soviel zu fragen, daß er fürs erste der Erkundigung nach der Tochter noch überhoben blieb. Da erholte sie die Fürtürling. Das ward Adele! rief sie die Dame. Wie wird sie sich freuen. Sie wiederzusehen. Gestern richteten sich seine Wunden auf die Thür und herein trat eine hohe Gestalt, an der Thür ein etwa dreijähriges kleines Mädchen führend, das: Guten Morgen, Großmama! rief, beim Anblick des Fremden mit schüchternen Schritten.

Adele erkannte den Gast sofort. Mit den schneidenden Braunen Augen sah sie gleichmüthig freundlich ansehend, sagte sie, indem sie ihm die Hand reichte: Welche Überraschung. Herr Doctor! Sie ist hübsch, daß Sie uns auch einmal besuchen.

Verheiratet! Der Professor, wie aus den Wolken gefallen über die sie Entsetzt, fand kein Wort; nicht die einfaches Höflichkeitssphäre wollte ihm über die Vorstellungen, die ihm während langer Jahre und noch gestern auf der Reise begleitete. Er hatte sich eingebildet, sie liebt ihn, wartete auf ihn! Er hatte sich innerlich für gebunden erachtet — und sie? — Sein Selbstgefühl erhielt einen gemaligen Stoß; er fühlte sich tief beschämt. Und während sie nun mit ihrer Mutter sprach, betrachtete er den Gegenstand seiner früheren Wünsche und fand, daß er sich im profanen Lichte der Wirklichkeit weit weniger begehrenswürdig ausnehme, als in der bengalischen Bedeutung der Erinnerung. Mit dieser Wahrnehmung kehrte ihm die Fassung wieder; die gebräute Stimmung, in der er gekommen, wich; er fühlte sich loth und frei, ihm waren Vorken von der Seele gemischt. Wohlgenut berührte er von dem Ergehen seiner Schwester, die auch verheiratet sei, berührte er glücklich den Grund seiner Weisheit in den Klagen und verabschiedete sich bald, die Kärze der ihm zu Gebote stehenden Zeit verschwendend.

Gertrud spielte nicht mehr Clavier. Sie stand, feite der Professor sie wieder verlassen hatte, am Fenster und ärgerte sich — über diesen Menschen, der plötzlich antheilnehmend in ihre Kreise getreten, über ihre eigene Thorheit, über — über — alles! Was war das? eine Täusung? — Da ward die Klingel heftig gezogen. Sie fuhr sich häufig mit dem Tuch über die Augen und wandte gespannt den Kopf — denn auf dem Corridor erklang ein Schritt — die Thür öffnete sich — und herein trat der Professor.

Sie ist ja verheiratet! rief er im Ton größter Verwunderung, indem er seinen Hut auf einen Stuhl warf und sich Gertrud näherte.

Sie sah sogleich an seinem Gesicht, daß der Schmerz dieser Entdeckung ihm nicht so tief gegangen sei, wie sie geahndet hatte. Das gab ihr mit einem Mal einen Grund, sich wieder zu erheben, den sie sofort bereitwillig fühlte, den Herrn für die Sorge, die er ihr verursacht, ein wenig zu strafen, entgegenete sie in etwas schambetrofem Tone: Nun ja — wußten Sie das nicht? — Ah, nun verstehe ich erst — Sie hofften — darum also! D, wie bedauere ich Sie! Darf ich condoliren? Der Professor schlug verwirrt die Augen nieder. Er begriff gar nicht, wie es möglich sei, daß sie sein zartes Herzengemüth erathen — und sein Respekt vor ihrer Klugheit noch mehr, obgleich er sich sehr unbedachtig äußerte. Ihm war, als bestige sie den Schlüssel zu seinem Herzen, das er bisher für ein Buch mit sieben Siegeln gehalten, und wisse alles, was darinnen stehe. Da lohnte er sich ja gar nicht mehr, etwas zu verbergen. Fräulein Siebold, entgegnete er in der

Absicht, wenigstens eine Vertheidigung zu versuchen, es war nicht so schlimm mit meiner Neigung für Adele — das können Sie am besten daraus erkennen, daß ich froh, wirklich froh bin über die Wendung der Dinge.

Sie machen euch Miene zum bösen Spiel, spottete sie. Ich wäre heute wirklich lieber gar nicht hingegangen, fiel er ein. Und lechtere doch allein deshalb nach Stettin zurück — und fürzten doch ganz außer sich vor Freude zu mir herein, um mit mir zu theilen, daß Sie endlich den theuren Namen wußten —

Doch nun, weil — weil — er wollte sagen: weil sich dadurch zu einem nochmaligen Wiedersehen mit Ihnen Veranlassung fand. Aber das Wort stockte ihm auf der Zunge. Er war zu unglücklich, wie sie es aufnehmen würde. Ah, sein schönes Bewußtsein, das ein Professor nur woller brauchte, hatte heute einen gewaltigen Stoß erlitten. So stand er denn schweigend vor ihr, aber seine Augen suchten ihr zu sagen, was sein Mund sich auszusprechen scheute. Klugheit er nicht hoffen, daß bei ihrer Klugheit sie auch ohne Worte verstehen würde, was ihm zur Klugheit geworden? Sie schien indessen mit weit weniger Verstand begabt, wo ihre eigene Person im Spiel war, denn sie sagte: Wer könnte Ihnen verdenten, daß Sie Adele Wieprecht — sie verschleierte das nächste Wort und fuhr dann gelaufen fort, während er in sich selbst ununterbrochen versuchte: Sie ist sehr hübsch, was es wenigstens, und hat das Talent, Männern zu gefallen, weil sie ein Mutter von Weiblichkeit ist und immer ja sagt —

Glücken Sie wirklich, daß ich, daß ich, daß ich — sprudelte er hervor, kam aber wieder nicht zu Ende, weil ihm Gertrud, die ihn so redt fragend anließ, ganz aus der Fassung brachte. So ging es nicht weiter! Nur eine zusammenhängende Generalbeichte konnte die Mißverständnisse aufklären! Wollen Sie mir einen Augenblick zuhören, Fräulein Gertrud? fragte er, ihre Hand ergreifend. Ei, wie feierlich! rief sie, ein wenig erregt und ihm schnell die Hand entziehend.

Doch er ließ sich nicht aufhalten, sondern erzählte von der Freundschaft, die seine Mutter und Schwester vor 5 Jahren in einer Schweizer Pension mit den beiden Stettiner Damen geschlossen; er erzählte von dem Beginn der Ferien dort eingetroffen, ebenfalls sehr anziehend gefunden habe; er könne nicht leugnen, daß er Adele in den acht Tagen, die nun folgten, sehr den Hof gemacht habe, ja noch mehr —

Hier stockte der Professor und schlug verlegen die Augen nieder. Sie hätten sich gern mit ihr verlobt, wenn die Verhältnisse es erlaubt hätten, fuhr Gertrud an seiner Statt fort. Er neigte bejahend den Kopf. Nun, und was geschah des weitem? fragte sie.

Gertrud lachte. Zuletzt ja, — aber was kam vorher? Ein silbes Verprechen, ein Treuegelöbniß — Er schlug die ästhetischen Augen erhaut zu Gertrud auf. Nein! sagte er, die Hand aufs Herz legend. Was denken Sie von mir! —

Das Sie Adele liebten und daß sie ihm — sie blieb natürlich gänzlich ungerührt von ihrer Anbetung. Natürlich? fiel er entrüstet ein. Das ist eben nicht der Fall. Ich glaube, sie —

Liebe Sie leidenschaftlich und hätte diese fünf Jahre im Warten auf Sie hingebachtet! sagte Gertrud. Ein Gesichtsausdruck bestätigte ihre Vermuthung. Und nun verheiratet! D, Sie Armer! —

Sie — Sie bebauern mich! rief er gereizt hervor. Werken Sie denn nicht, daß mich Ihr Mitleid verletzt? Adele ist mit ganz gleichgültig! — es war ein Jertthum, den — Das erkennen Sie jetzt, nachdem Sie erfahren, das sie verheiratet ist, meine Gertrud. D, mein Fräulein, Sie sollten mich geachtet beurtheilen! erwiderte er erregt. Sie müssen empfunden haben, welchen Grund Sie getrieben sogleich auf mich machten, und daß Adele nur ein Schattentheil von dem Glück Ihrer Mutter auf eine zu harte Probe stellen wollte. Allein ich war sehr entschlossen, im August wiederzukommen. Da kam mir der verdammtste Name wieder in's Gedächtnis, kurz, nachdem ich Stettin verlassen, und ich jubelte, weil ich nun ungetreue, Sie noch einmal sehen, mich Ihnen nähern durfte! D, Gertrud, wenn ich hoffen könnte, daß eine Stimme in Ihrem Herzen für mich spricht — er zog ihre Hand an seine Lippen und küßte sie feurig. Als er aufstand, ergrätzte er in ihren Augen einen Ausdruck, der sein Herz in seliger Hoffnung schwelgen machte. Gertrud wäre es möglich, daß Sie mir Ihre Neigung schenkten? rief er unglücklich. Folgen Sie der Stimme des Schicksals, das uns zusammengeführt! Werden Sie die Meine! —

„Der Doctor der Unvernünftigen.“

Eines der lustigsten Kumpane Fritz Reuter's war „der Doctor der Unvernünftigen“, Alerand Stettinoff in Stettin. Stettinoff war ein Dr. in der Medicin, städtischer Schlichter, von guter Herkunft, mit Wohlstand begabt. Seine Niederlassung fiel gerade in die Zeit, da Graf Hahn-Balchow seinem Selbstgefühl durch die Anordnung ausbrud gab, daß seine Dienerschaft nur in Fran, weissen Handbücheln und weissen Halsbinde erscheinen dürfe und ihm als Größt Altherunterhänigen guten Vorken zurufen mußte. Die Frau Gräfin, welche ihres Gatten Schullen theilte, ängstigte Stettinoff als Thierarzt und bögeren Rathgeber für's Vieh. Doch schon am ersten Tag entstanden Differenzen. Frau Gräfin wünschte, daß ihr Leibarzt in Uniform erscheine; Stettinoff remontrirte: eine Uniform könne ihm nur der Großherzog verleihen, die Frau Gräfin höhnte eine Uniform, und dafür müsse er besten danken. Endlich kam es zu einer Einigung dahin, daß Stettinoff seine Kleidung nach Weibern wählen dürfe und nur dann zur Anlegung des Rock's verhalten sei, wenn er vor der Frau Gräfin zu erscheinen und bei ihren Ausfahrten als Nebenreiter am Kopf des Biergepans zu traben habe. Eine Zeitlang ging aus Alles ganz gut, nur ärgerte sich der bequeme „Wieprecht“, weil Reuter ihn gern nannte, über die ewige weiße Binde und die „vermaledeiten witten Handbücheln“, mehr noch über die Launen der Gräfin, die recht unglücklich werden konnte, wenn nicht Alles strog, sobald sie rief. Und sie rief oft, besonders ihren lieben Doctor. Ob es ihm nicht schämte, wenn er spä am Abend war, — er mußte Folge leisten.

Eines Herbstmorgens, nachdem die Herren in Stettinoff eine stramme Sitzung abgehalten hatten, und Stettinoff noch mit einem gehörigen Braumischel in den Fingern lag, kam ein Bote der Gräfin, „Herr Stettinoff möge doch schnell mal rumkommen.“ — „Ja wohl“, sagte Stettinoff schlaftrunken, drehte sich um und schnarzte weiter. Der Bote kam nach einer Viertelstunde wieder. „Dummerer“, sagt Stettinoff und wirft den Blick auf die große Wanduhr. „ist ja noch nicht sieben — aber legg man, id kam gleich.“ — Der Viehprefessor hat auch den besten Willen aufzusteigen, aber er schläft wieder ein. Ein drittes, ein viertes Mal kommt der Bote vergeblich, und es ist schon acht Uhr geworden. „Dummerer!“ — ich muß doch erst Toilette machen.“ — Schreit Stettinoff dem Secksten zu, bleibe aber ruhig liegen. Zum siebenten Mal kommt der Bote jetzt in vollem Lauf: „Allergnädigste Sie sind!“ — Jetzt ist Stettinoff mit einem Sah aus dem Bett. „Ja wohl, mein Jung, das sal gefällig, legg man, ich kömme im Momento!“ —

Die Allergnädigste sieht im Sammetfaulem, im Schoß des seidenen Wortgekitts ihre weisbeschoßhündchen, das sich den Wangen verborben hat und nun nach Luft schnappt. Da wird die Portiere aufgezissen und Stettinoff tritt ein, alle Diener bei Seite gehend. — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin entsetzt. Wo ist der Herr Viehrat? — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wächgen mag frei umherlaufen.“

Wächgen mag frei umherlaufen, Ball schlagen und springen, wie der Knabe; besonders soll es ihn am meisten beschäftigen, singen, tanzen und freizeichnen (weniger Gerüthstürnen). Es soll nicht viel im Zimmer hocken, auf einem Stühle mit untergeklagenen Beinen, mit dem Gedächtnis und Knospen Herzen und flimmernden Augen. Bei solchen Beschäftigungen sinkt die Brust ein, die Brustlein werden matt, — das Herz verdorben.

Die auffallendste Vertheilung in der Lebensweise unserer Frauen ist jedenfalls die, daß sie viel sitzen und wenig Bewegung machen. Eine andere große Vertheilung in der Lebensweise junger Mädchen und Frauen ist, daß sie sich nicht in entsprechender Weise nähren. Es genirt sie, sich satt zu essen, einen geundenden Schluß zu thun — vor lauter Arbeit und Nöbelle nähren sie sich mangelhaft, grennen nur nach Nöbelleiren und haben in Folge dessen ein interessantes, zartes, durchsichtiges Gesichtchen und eben solche Gestalt, aber auch einen blutleeren, kraftlosen, und nervösen und unentwickelten Körper.

Nun aber sind die Männer auch schon klug und sänger an, an der Frau nicht nur die schneeweissen Hände, den blendenden Teint und die Mügigt zu schätzen, sondern auch die Gesundheit. Dem vertheilungsmäßig Mann mag auch wahrhaftig eine schön angeordnete, nervöse, kräftliche Frau abgesehen sein, denn er kann mit Weib; belegen, daß er sein ganzes Leben während Kriegen, Thranen, Schmerzen, Krämpfen, Krämpfen, Wäden und ähnlichen Vitterleiten verbringen werde. Dem vertheilungsmäßig Mann ist darum die vertheilungsmäßig Frau ihr gesundes, frisches Gesicht. Sorgliche Eltern werden daran in erster Linie darauf bedacht sein, ihre Tochter mit guter Gesundheit „auszulassen.“

Die verunglückte Auerhahn-Walge.

Gumorette von Walter Rader.

In der Försterei der fürstlich Donnerbach'schen Waldungen herrichte große Aufregung. Es war der Befehl zur Vorbereitung einer großen Jagd angelaufen, in welchem gleichzeitig angebunden wurde, daß Seine Durchlaucht einen Auerhahn zu schießen wünschte. Da war nun allerdings guter Rath theuer, aber er schlief wieder ein. Ein drittes, ein viertes Mal kommt der Bote vergeblich, und es ist schon acht Uhr geworden. „Dummerer!“ — ich muß doch erst Toilette machen.“ — Schreit Stettinoff dem Secksten zu, bleibe aber ruhig liegen. Zum siebenten Mal kommt der Bote jetzt in vollem Lauf: „Allergnädigste Sie sind!“ — Jetzt ist Stettinoff mit einem Sah aus dem Bett. „Ja wohl, mein Jung, das sal gefällig, legg man, ich kömme im Momento!“ —

Die Allergnädigste sieht im Sammetfaulem, im Schoß des seidenen Wortgekitts ihre weisbeschoßhündchen, das sich den Wangen verborben hat und nun nach Luft schnappt. Da wird die Portiere aufgezissen und Stettinoff tritt ein, alle Diener bei Seite gehend. — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin entsetzt. Wo ist der Herr Viehrat? — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

„Wo ist der Herr Viehrat?“ — im kleinsten Saal und nachdenklich. Wo ist die weiße Binde und mit behandschulten Händen. Wo können Sie so zu mir kommen? — „Herr Stettinoff“, ruft die Gräfin, noch immer fast unglücklich. —

Der Strife der Berliner Kanngießer.

(Eine denselben gemachte Scene), so behielt sich ein Capriccio von Julius Stettenstein, das mir am neuen Fest des „hymoristischen Deutschen“ in den. (Der der Handlung: Stammtisch; Zeit: An der Wanger Ueberfluth hat. Im Hintergrund: Ein Ködchen Wahrheit.)

Guten Abend, meine Herren. Sonst nichts Neues? Was die Ironie, wenn ich guten Abend sage! Das haben Sie schon gestern Abend gesagt. Keinen Sie doch die Zeitungen von morgen früh, wenn Sie heute etwas Neues wissen wollen. Da finden Sie die Demontis der gestrigen Nachrichten.

Das ist ein alter Scherz. „Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie.“ Sie haben heute mal wieder Ihren brennenden Götterdurst in's Wirtshaus mitgebracht. Schönen Sie meine Nerven mit Ihrer Nervosität. Die Nerven haben heutzutage keine Schönheit. Es ist das Beste, meine Herren, wenn man sich nicht zu sehr vom Nichte schick abwärts zu kommen, und so wie die Reize erreicht haben, unseren Schwerpunkt wieder nach Hause zu verlegen. Denn es herrscht ununterbrech eine gereizte Stimmung in der Gesellschaft, deren Folgen nicht abzusehen sind werden.

Ich bestreite das Vorhandensein explosiver Stoffe nicht, aber ich nehme an, daß wir uns der modernen Bewegung in der Artilerie anschließen und tauch und Knallfrei darauf lospulvern. Sie sind gerade der Rechte! Gerade Sie maalen in der Debatte, daß sie zur Debatte wird. Falscher Vortststeller, Sie! Ich gebe zu, daß ich mir in der Politik nicht auf der Nase tanzen lasse. Wir tanzen alle trotzdem auf einem Vulcan.

Das ist eine feine Charakteristik meiner roten Klasse, die ich nicht gehört habe das. Ich, wie wir Kanngießer es uns ausdenken. Glauben Sie mir, meine Herren, wir würden den Abend in angenehmen Zusammenhine verbringen, der gereizte Ton würde einem angenehmen Scharakter weichen, und wir würden weniger schlaftrag nach Hause nachmandeln, uns schlafen zu gehen, wenn wir das Kanngießerjoch ununterliegen.

Was ist ein Kanngießer? Das Kanngießerjoch ununterliegen. Was ist ein Kanngießer? Das Kanngießerjoch ununterliegen. Was ist ein Kanngießer? Das Kanngießerjoch ununterliegen.

Man kann ja über andere Dinge reden, von denen man nichts versteht. Das ist eine Verleumdung, die nur mit Bier abgewaschen werden kann! Meine Herren, Sie wissen alle, mit welchem Vergnügen und Eifer ich mit Ihnen tanze. Jähzorn haben wir in den Abend der politischen Ereignisse beproben. Auch die kleinste Scherz wurde mit Dank entgegengenommen. Wenn unser Reichstanzler noch nicht wärte, was er thun sollte, wir haben es gewußt, und dann haben wir auf das Gelingen angehoßen und keine Klage, unser Reichstanzler und wenn unser Reichstanzler dann zufällig etwas ganz anderes, als wir beschloßen hatten, unternahm, wenn er z. B. mit Desterrich Ungarn eine Allianz in's Werk setzte, obgleich wir uns mit erdrückender Majorität für ein Bündniß mit Preußen entschieden hatten, dann, meine Herren, haben wir bei einer Double über die Konsequenzen der abgesehenen Allianz gesprochen, bis kein Tropfen mehr in der Terrine war. Wissen Sie denn auch, meine Herren, daß wir nächstens das Fest des fünfundsünzigjährigen Weltkrieges feiern, den wir mit Bestimmtheit für die nächsten vier Wochen voraustralagel haben, ohne daß er ausbrach? Ich schließe daraus, daß das Kanngießerjoch nicht jedes andere Handwerk einen goldenen Boden hat, sondern überhaupt ein Wobolier!

Wald hätte er was gesagt! Sehr richtig, meine Herren. Es ist immer Alles anders gekommen, als wir es beproben und festgelegt hatten, und ich habe die Empfindung, daß sich die Lenker der Politik nie und nimmer unfer Kanngießer betammert, ja, daß sie vielmehr stets unbewußt das Gegensteil gethan haben. Und während wir uns verheißungsvoll angemeht hätten unterhalten können, erwiderten mir uns mit unähnlichen Redensarten, lagen sich die Kahlköpfe in unterm Kreise in den Haaren und grachten die getrennt Sitzenden hart aneinander. Da kommt ja gerade ein lebendes Beispiel, der Herr Hymierer, den wir vierzehn Abende lang nicht zu uns gesehen haben, weil Sie die dem alten Freunde nicht den Gefallen erweisen wollten, ihm darin Recht zu geben, daß die Schweiz kein europäischer Kampfsiel werden würde.

Guten Abend, Herr Hymierer. Guten Abend, Kellner, die Norddeutsche Allgemeine und einen Schoppen. Nun, meine Herren, was sagen Sie dazu, daß der Kaiser aller — Ich habe das Wort, Herr Hymierer! Das befreite ich ja gar nicht. Jähzorn Es also fort. Ist das, was ich gesagt habe, nun schon Grund genug, die Arbeit des Kanngießer niedezulegen, um wie viel mehr ist dies der Mißgredit, in welchen unser Politifiren gerathen ist.

Der Kaiser aller — Allermächts, Herr Hymierer, ist der Kanngießer eine fonsige Figur geworden, und unser Tisch bildet für das ganze Local die Zielscheibe der Wälice. Ofr genug habe ich hören müssen, daß, wenn mir so recht mitten in der Unterhaltung und mit der Theilung der Erde beschäftigt waren, an den Nebenlischen gesagt wurde: „Na, heute sind sie mal wieder

„Ich bei Kanne“ aber: „Da wird mal wieder schick gegessen.“

Was sagen Sie dazu, daß der Kaiser aller Neu — Räumen Sie alle diese Danaidenarbeit der Unterhaltung, allen diesen Spott aus dem Wege, indem Sie die Hägel der Politik den bewundenen Händen überlassen und Ihre Abende mit einer angenehmeren Zerreuung ausfüllen. Man muß doch über etwas reden. Meine Lieberzungen ist, daß es noch eine Menge anderer Dinge gibt, über die wir uns eben so freundschaftlich zancken können.

Zum Beispiel? Zum Beispiel über die vierte Dimension, über die Frage, ob Columbus ein Genufer ist, über die Abhängung des Menschen, über den Mann mit der eisernen Maste. Mit allen diesen brennenden Fragen können wir uns ganz bequem beschäftigen, ohne daß uns irgend eine Thatlage einen Strich durch unsere Rechnung macht, während in der Politik die Staatsmänner immer andern handeln, als wir es unter uns ausmachen. Bismark ist unangenehm einen anderen Weg gegangen als den, den wir gebet haben. Es ist allerdings nicht ermunternd. Troilos ist es! Aljo fort mit der Kanngießererei! Eine Gemessenfrage: Spielen Sie Karten, meine Herren? Wir Alle.

„Der Bürger ist der erste Diener des Staats.“ Halten Sie Ihren Büchmann! Kellner, lechmal Karten! (Stimmlicher Weisfall an den anderen Tischen.) Das Schwein in China. Auch der bespöffe Bemohner des Reiches der Mitte hegt und pflegt den grunzenden Vitterthier und weiß die Vorteile, die ihm seine Jagd verschaffen kann, wohl zu nützen. Das chinesische Schwein ist aber bedeutend kleiner als unsere europäische Gattung, hat einen hohen Rücken, ein kurzes, dickes Gesicht, kurze Füße und ein zünftiges „Gesicht.“ Eine Eigenthümlichkeit des chinesischen Schweines ist ferner, daß Thiere, welche gewisse Proportionen des Reiches angeboren, vorwiegend eine bestimmte Farbe haben. Der Aberglaube, welcher in Betreff dieses Thieres im Lande verbreitet ist, ist sehr mannigfaltig. So raubt man allgem ein Schwein zu essen, die weiße Thiere und dunkle Klauen haben; Spansferkel hingegen im Reich der Mitte eine unblutige Delicatesse zu sein da man in allen Büchern, die über Schweine und deren Jagd handeln, ausgehört findet, daß es höchst unratbar ist, ein Thier unter einem Jahr zu schlachten.

Der Chinese glaubt, daß das Schwein den Regen leitet, und ferner, daß man seine normale Gestalt durch Futter mit den germinaten Wässern des Züts-Baumes (Kottora Japonica) um's Dreifache vergrößern kann. Auch soll das Schwein leitet gerne nach den Sternen schauen, doch führt diese Schwärmererei zu einer Krankheit, welche bei den Chinesen unter dem Namen „Wim-Sim“ d. h. „Reißföhner + Krankeit“ bekannt ist. Diese Krankheit ist zweifelsucht unter die Krankheiten. Die Schweine, welche im Jahre 3000 Jahre alt sind, sind der Ansicht, daß die chinesische Sprache hundert verschiedene Namen für dieses Thier aufweist hat, spricht schon für genaue Bekanntheit mit demselben. Zu dem am meisten charakteristischen unter den Namen gehören nachstehende: „Der Herr mit dem schwarzen Gesicht“, die „schwarze Teufel“, der „schwarzmüthige General“. Bei festlichen Gelegenheiten darf das Schwein auf seinen Fall sehen. Unter den Gefestlichen, welche die Eltern der Braut oder deren Verwandte dem Bräutigam machen, befindet sich auch stets ein im Ganzen gestriches Schwein, dessen Schwanz wunderbar künstlicher schmückend gerinelt und mit Blumen eingemast ist. Dieses Schwein wird aber während der Hochzeitzeit nicht angerührt. Sollte es sich nun herausstellen, daß die Braut eine Person gewesen ist, die wie wir Occidentalen sagen, nicht dazu berechtigt war, den Wirtensfranz zu tragen, so schickt der Bräutigam am Morgen nach der Hochzeit das fragliche Schwein zurück, jedoch hat er den kunstvoll gerinelten Schwanz zuvor abgeschnitten. Damit will er sagen, daß die Eltern der Braut ihre Tochter wieder zurücknehmen sollen, da dieselbe zur Zeit der Heirat auf den Titel „Jungfrau“ keinen Anspruch mehr hatte.

Wird er wider die Wirt. Ein Gutsheer nicht um Fenster hinaus und Gemüth, wie ein Zigeuner einem jüdischen Pfordenratler ein Pferd verkauft. Baurig, zu erschaffen, wieder von Weiden der größere Spitzhals leicht er zuert den Zigeuner zu sich kommen. Was hat Du mit dem Herk abgemacht? fragt er ihn — „Ich hab' ihm mein Pferd verkauft!“ — „Was theuer?“ — „Für zehn Gulden.“ — „D, Du dummer Zigeuner, wie konntest Du ein Pferd für 10 Gulden verkaufen!“ — „Herr, das Pferd ist lahm!“ — Nun läßt der Gutsheer den Pferdemaier rufen und sagt zu ihm: „D, Du dummer Pferdemaier, wie konntest Du ein Pferd verkaufen, das lahm ist?“ — „Das Pferd ist nicht lahm,“ sagt der Pferdemaier, „es ist nur leicht beschlagen und hint beshalb.“ — Da ruft nun der Gutsheer wieder den Zigeuner zu sich und sagt zu ihm: „D, Du dummer Zigeuner, Dein Pferd war ja nicht lahm; es hinte nur, weil es leicht beschlagen war!“ — „Nein, Herr,“ erwidert der Zigeuner, „es ist wirklich lahm und ich habe es nur leicht beschlagen, damit der Käufer meine, es hinte nur, weil es leicht beschlagen ist.“ — Nun wieder der Pferdemaier herbeigerufen: „D, Du dummer Pferdemaier! Das Pferd ist doch wirklich lahm und wurde nur leicht beschlagen, damit der Käufer meine, es hinte nur, weil es leicht beschlagen ist.“

Da wird der Pferdemaier nachdentlich und blödt vor sich zur Erde hin. Endlich ermannt er sich und sagt: „Hab' ich Ihnen gegeben für alle Fälle n falschen Zehner?“ Eine publicbenedne Frau ist wie ein ausgegliedertes Wuch; sie macht stets neue Ausgaben nötig.